

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

15.3.1856 (No. 11)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968410](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968410)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856. — Sonnabend, den 15. März. — № 11.

Tagesgeschichte.

Ueber die Friedens-Conferenzen sind noch immer so ungewisse Nachrichten im Umlauf, daß man gar nichts von dem, was die Zeitungen melden, als gegründet ansehen darf. Doch darf man das Eine als gewiß annehmen, daß noch kein irgend entscheidender Schritt in den Conferenzen vorwärts gethan ward, denn sonst hätte der „Moniteur“ dies ohne Zweifel amtlich verkündigt.

Aus dem Orient wird gemeldet, daß die Engländer dort große Anstalten zur Fortsetzung des Kampfes in Klein-Asien machen, namentlich werben sie Handwerker, Arbeiter und Lastträger zum Dienst der englischen Armeen und senden dieselben nach Trapezunt. — Am 28. Febr. ward in der Krimm der Waffenstillstand proclamirt und am 29. dann zwischen den Generalen der Kriegführenden an der Tractorbrücke das Nähere verabredet. — Die Compagnien der deutschen Fremdenlegion, welche nach Sinope vorgeschoben sind, ertragen das Klima dort sehr gut, flößen den Asiaten auch Respekt ein, klagen aber sehr über Erbärmlichkeiten der Wohnung und des Lebens daselbst.

Rußland. Die Rüstungen werden noch immer im großartigsten Style fortgesetzt. — Die Kreuzzeitung erzählt, daß Prinz Peter von Oldenburg zum Statthalter der Ostseeprovinzen ernannt sei.

Großbritannien. Die Rüstungen haben ihren ununterbrochenen Fortgang. Es werden noch immer frische Mannschaften und Kriegsmittel zur Krimm befördert. — Aus London wird unterm 5. ds. die Einschüpfung des großen und weltberühmten Conventgarden-Theaters gemeldet. Das Feuer brach gegen 5 Uhr Morgens am Schluß eines Maskenballes aus, als nur noch 150—200 Menschen im Saale waren. Ein brennender Balken, der von der Decke unter die Ballgäste fiel, soll diesen die erste Kunde des Unglücks gegeben haben, und suchte sich dann Alles in ungeheurer Hast zu retten, jedoch soll kein Menschenleben verloren gegangen sein. Das jetzt abgebrannte Conventgarden-Theater ist 1809 für 150,000 £ erbaut, nachdem das frühere Gebäude im Jahre vorher ebenfalls abgebrannt war.

Frankreich. Die Rüstungen werden ohne Unterbrechung oder Verminderung fortgesetzt. — Die Kaiserin

soll von jetzt an ihre Gemächer nicht mehr verlassen. Für die „Kinder von Frankreich,“ wie der Moniteur sagt, ist die Wittwe des Admirals Bruat zur Gouvernante gewählt. — Prinz Jerome, Erbkönig von Westphalen, ist schwer erkrankt, nach Einigen an Brustleiden, nach Andern hat ihn der Schlag getroffen. Er soll zwar in der Besserung sein, dennoch glaubt man, daß der im 72. Lebensjahre stehende Prinz sterben werde.

Preußen ist jetzt auch durch den Grafen Walenski eingeladen, zu den Pariser Conferenzen Bevollmächtigte zu schicken. Es hat dieser Einladung Folge geleistet und Minister-Präsident v. Manteuffel ist bereits nach Paris abgereist. Man betrachtet das als ein Friedenszeichen. — In den Kammern treiben die Herren Stahl, Wagener, Gerlach u. s. w. ihre Verfassungsverteilung fort und zwar so, daß sie bereits in Opposition zur Regierung stehen. Die Majorität hat aber den Antrag des Abgeordneten Wagener, die S. 4.: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich; Standesvorrechte finden nicht Statt,“ und S. 12.: „Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntniß,“ aus der Verfassung zu streichen, verworfen.

Hannover. Der Ministerialvorstand a. D. Lehzen ist am 3. März gestorben. Er war ein Gesinnungsgenosse Stüve's und hinterläßt einen guten Namen.

Ueber Mineralöl, Hydrokarbür, Photogene und Paraffin.

Die in neuerer Zeit zuerst in England und später auch bei uns als Beleuchtungsmaterial angewendeten Destillationsproducte der Steinkohlen, Braunkohlen und des Torfes verdienen unstreitig die größte Beachtung, da nicht nur damit ein sehr schönes und wohlfeiles Licht erzeugt werden kann, sondern auch das auf diese Weise verwertete Rohmaterial gewöhnlich zu anderen Zwecken wenig tauglich, ja häufig ganz werthlos ist. Deutschland ist reich an solchen Braunkohlen, welche als Heizmaterial kaum verwendbar, dagegen zur Darstellung der fraglichen Beleuchtungsstoffe sehr geeignet sind. Eben so befinden sich in unsern nördlichen Deutschland große Strecken Torfmoores, welche in Folge ihrer isolirten Lage bisher völlig unbenutzt blieben, aber an Ort und Stelle errich-

teten Fabriken das wohlfeilste Material in unerschöpflicher Menge darbieten würden. Bis jetzt bestehen in Deutschland drei Etablissements, welche jene Beleuchtungsstoffe im Großen darstellen: die Fabrik der neuen Beleuchtungsgesellschaft zu Hamburg, die Fabrik von A. Wiesmann u. Comp. bei Bonn und die von Denis u. Höch bei Ludwigshafen.

Die Hamburger Fabrik gewinnt aus einer schottischen Kännefohle durch mehrmalige Destillation und Behandlung des Destillats mit Schwefelsäure das sogenannte Hydrokarbür, eine dem gewöhnlichen Steinöl sehr ähnliche Flüssigkeit von 0,785 spec. Gewicht, welche den solchen Destillationsproducten eigenthümlichen unangenehmen Geruch nur in geringerem Grade besitzt und namentlich frei von Schwefel ist, wodurch sie sich von allen ähnlichen Fabrikaten sehr vortheilhaft unterscheidet und ihre Benutzung auch in geschlossenen Räumen möglich ist. Das damit erzeugte Licht ist sehr weiß und dem gewöhnlichen Gaslicht ähnlich, dabei die Leuchtkraft von solcher Stärke, daß eine mit Hydrokarbür gespeiste Lampe vier gleiche Oellampen ersetzt. Bei einem Dochtdurchmesser von 9 Linien verbrauchte eine Lampe in der Stunde für 1,86 Pfennige Hydrokarbür, während eine gleich große Oellampe für 2,78 Pfennige Rüböl consumirte. Man benutzte das Hydrokarbür häufig zur Straßenbeleuchtung, auch werden damit sämmtliche im Freien brennende Lampen der Hannoverschen Eisenbahnen unterhalten, wozu es sich, abgesehen von anderen Vorzügen, schon deshalb ganz besonders eignet, weil es in der Kälte stets flüssig bleibt und nicht, wie das Del, gefriert. Die gewonnenen Coaks benutzte die Hamburger Fabrik, mit Steinkohlen und einer gewissen Portion Theerückstand vermischt, als Heizmaterial, während ein anderer Theil dieses Rückstandes der zweiten Destillation zur Fabrikation der sogenannten künstlichen Kohlen (Patentkohlen, charbons de Paris) verwendet wird. Paraffin gewinnt man in Hamburg nicht.

Die Fabrik in Bonn verarbeitet eine dort vorkommende Braunkohle, die Blatt- oder Papierfohle. Diese wird in eisernen Retorten, ähnlich denjenigen, welche man in Gasanstalten benutzt, bei schwacher Rothglüh- hitze der Destillation unterworfen; eine stärkere Hitze würde die Ausbeute an flüssigen Producten verringern, hingegen die der gasförmigen vermehren, welche letztere hier aber nicht in Betracht kommen. Man erhält als Destillationsproducte ammoniakalisches Wasser und einen schwärzlichen Theer; dieser giebt bei wiederholter Destillation 90 Procent flüchtige Oele, von denen 50 Procent so specifisch leicht und dünnflüssig sind, daß sie zum Brennen in Lampen sich eignen, zu welchem Zwecke sie durch Behandlung mit Schwefelsäure und Aetzkali gereinigt und unter dem Namen Mineralöl oder Photogene in den Handel gebracht werden. Dieses Mineralöl ist eine klare gelbe Flüssigkeit von 0,820 spec. Gewicht, besitzt den charakteristischen Geruch solcher Destillate in hohem Grade und enthält ziemlich viel Schwefelkohlenstoff, eine Verunreinigung, welche die Benutzung des Oels in geschlossenen Räumen nicht gestattet, da die bei der Verbrennung entstehende schwefliche Säure zu sehr belästigen

würde. Das am wenigsten flüchtige und daher bei der Destillation zuletzt übergehende Del enthält hauptsächlich Paraffin, welches man durch Abkühlen sich daraus abscheiden läßt und dann mittelst einer Centrifugalmaschine vom Oele vollständig absondert. Das so erhaltene Paraffin wird darauf geschmolzen, in Blechformen gegossen, und die erhaltenen Tafeln werden mittelst einer hydraulischen Presse erst kalt, dann warm gepreßt, darauf mit 50 Procent concentrirter Schwefelsäure behandelt, wodurch die färbenden Bestandtheile zerstört werden, und endlich mit Aetzkallauge digerirt und gewaschen. Das so erhaltene Paraffin ist weiß, krystallinisch, fettglänzend, geschmack- und geruchlos und eignet sich in diesem Zustande, besonders zur Kerzenfabrikation. Wegen seiner Fähigkeit, den Säuren und Alkalien zu widerstehen, ist es auch ein gutes Material zum Verschuß solcher Gefäße, die derartige Flüssigkeiten enthalten. Auch läßt es sich bei galvanoplastischen Arbeiten zum Ueberziehen solcher Theile, auf welche sich kein Metall niederschlagen soll, sehr gut benutzen. Der bei der ersten Destillation gewonnene koblige Rückstand wird mit dem gleichzeitig erhaltenen ammoniakalischen Wasser vermischt, und bildet dann einen guten Dünger. Der Theerückstand der zweiten Destillation dient ähnlich wie Asphalt zur Lackbereitung.

In der Fabrik von Denis und Höch zu Ludwigshafen bilden Braunkohlen und Torf das Rohmaterial; letzterer wird durch Pressen auf ein geringes Volumen gebracht, auf die vorhin erwähnte Weise der Destillation unterworfen, wobei er ähnliche Producte wie die Kohlen liefert. Der Torftheer kann zu gleichen Zwecken wie der Birkentheer benutzt werden. Torfcoaks sind ein gutes Heizmaterial, Torfasche giebt ein gutes Düngemittel ab. Das aus dem Torfe erhaltene Paraffin ist von gleicher Beschaffenheit wie das aus den Kohlen gewonnene; ein Centner guten Torfs liefert davon gegen 50 Loth.

Speiseanstalt.

Wir haben die Anlage einer Speiseanstalt als eine zeitgemäße, gemeinnützige Anstalt begrüßt und finden uns nun schmerzlich getäuscht durch die Nachricht, daß dieselbe aus Mangel an Theilnahme wieder einzugehen im Begriff ist. Wie erklärt sich das? Das verabreichte Essen soll gut und preiswürdig sein; es ist kein Almosennehmen mit der Theilnahme verbunden, denn der Preis deckt gerade die Kosten, so daß sich der lobenswerthe Ehrgeiz: ohne Unterstützung zu leben, sich nicht verlegt fühlen kann. Wie die Lebensmittel im Preise fallen, wird auch der Preis der Portionen herabgesetzt oder die Speise verbessert werden, eben weil kein Profit erzielt werden soll. Im Großen läßt sich doch Alles billiger anschaffen, sowohl die Lebensmittel als die Feuerung und ist nicht die Zeit, welche jetzt hin und wieder damit zugebracht wird, für die in den Fabriken Arbeitenden zu kochen und stundenweit hinzutragen, ganz ohne Werth? kann diese jetzt verlorene Zeit nicht nutzbringend angewandt werden? Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, bedenkt wohl, was Ihr vielleicht für immer von Euch stoßet und der-

maleinst vielleicht gern wieder hätten und vergeblich darnach verlangen werdet, — laßt die Anstalt nicht eingehen, bekämpft das eigne oder Euch eingeflößte Vorurtheil gegen die Benutzung der Speiseanstalt und bedenkt, daß wir nicht beim Alten immer bleiben können, sondern fortschreiten müssen mit der Welt. — Je mehr Portionen die Anstalt zu liefern hat, je bessere Kost kann sie geben und je besser bestehen. Das Gemüse, was Ihr selbst zieht, ist auch nicht umsonst, sondern Euch so viel werth, als wozu Ihr es verkaufen könnt, wozu hier stets Gelegenheit ist.

Kirchspiels-Angelegenheiten.

Sitzung des Kirchspiels-Ausschusses
am 8. März 1856.

1. Es wurden dem Ausschusse vorgelegt:

1. ein Gesuch des Kaufmanns Herm. Ludwig Kropp aus Barel, um Wiederaufnahme als Mitglied des Kirchspiels Barel,
2. ein erneuertes Aufnahmegesuch des Bürstenmachers Plönjes aus Emden, jetzt in Barel,
3. die zu heutiger Beschlußfassung stehenden Aufnahmegesuche:
 - a. des Kaufmanns Carl Reese aus Bodenwerder, jetzt in Barel,
 - b. des Feilenhauers Carl Friedrich Wilhelm Otto aus Berlin, jetzt in Barel.

Dabei ward dem Ausschusse ferner zum Gesuche des Kaufmanns Reese eine Erklärung desselben vom $\frac{27. v. Mts.}{1. d.}$

zum Gesuche des Feilenhauers Otto eine Bescheinigung verschiedener Eingefessenen

vorgelesen.

Der Ausschuß beschloß nach vorgängiger Berathung: er bewillige den Supplicanten die angesuchte Aufnahme unter der Bedingung, daß von denselben auch die Oldenburgische Staats-Angehörigkeit erwirkt werde.

Das Einzugs-geld bestimmte der Ausschuß:

für Kropp zu	10 ₰
" Plönjes "	5 "
" Reese "	25 "
" Otto "	5 "

2. Der Ausschuß erklärte:

bei der immer mehr und mehr sich herausstellenden unabweisbaren Nothwendigkeit des Baues einer Chaussee von Barel ab nach Butjadingerland könne und dürfe der Ausschuß nicht unterlassen:

Großherzoglicher hoher Staatsregierung nochmals den dringenden Wunsch auszusprechen, daß Hochdieselbe jedenfalls doch im Laufe des gegenwärtigen Jahres solchen Chausseebau anordnen und denselben in Angriff nehmen lassen wolle. Eine nähere Begründung dieses Wunsches hier wiederum werde nicht erfordert werden, der Ausschuß sich vielmehr erlauben dürfen,

auf seine mehrseitig begründeten hier fraglichen Petitionen Bezug zu nehmen.

Das hiesige Großherzogliche Amt solle unter Mittheilung einer Abschrift dieses Protocolls ersucht werden, hoher Staatsregierung den hier ausgesprochenen Wunsch des Ausschusses vorzutragen.

3. Vom Ausschuß ward erklärt:

der jetzige niedrige Cassen-Cours des Goldes gegen Courant wirke seit einiger Zeit um so nachtheiliger auf den Handel und auf die allgemeinen Verhältnisse ein, da in andern Staaten der Gold-Cours bedeutend höher, in Bremen auf 10½ Procent stehe.

Dieses Mißverhältniß gebe dem Ausschuß Veranlassung, das hiesige Amt zu bitten:

Dasselbe wolle bei Großherzoglicher Cammer eine entsprechende Erhöhung des Goldcourses geneigtest beantragen und befürworten.

4. Der Ausschuß, nach Kenntnißnahme der vorgekommenen Verhandlungen in Bezug auf die projectirte Anlegung einer Ackerbauschule im Herzogthum Oldenburg, beschloß:

durch Vermittelung Großherzoglichen Amtes Barel die hohe Staatsregierung zu ersuchen:

Hochdieselbe wolle das Project der Anlage einer Ackerbauschule im Herzogthum Oldenburg im hohen Interesse der Betheiligten geneigtest ausführen lassen

und

zur Anlegung solcher Schule die zum Staatsgute gehörige s. g. alte Sielsweide bei Oldorf, als allen möglichen und wünschenswerthen Erfordernissen entsprechend, bestimmen.

Ein Sklavenbesitzer.

Ein junger Arzt von Massachusetts unternahm eine Reise in den südlichen Theil der nordamerikanischen Union und hielt sich eine Zeit lang in einer Stadt im Mississippistaate auf. Er nahm dort seine Wohnung in einem Kosthause, das von einer schönen jungen Frau verwaltet wurde, in die er sich sberblich verliebte. Dergleich die Hautfarbe der Dame kein blendendes Weiß war, fand der Doktor doch darin kein Hinderniß, ihr seine Hand anzubieten, die auch angenommen wurde. Die Hochzeit fand in der Stille statt, und nach ein paar Tagen reis'te das neuvermählte Paar nach Washington ab, wo der Arzt seine Kunst auszuüben gedachte.

Sie hatten sich indeß nur kurze Zeit dort aufgehalten, als eines Morgens sehr früh ein Herr, der das Ansehen eines vollkommenen Gentleman hatte, in des Doktors Studierzimmer sich einfand, und nachdem er ihn begrüßt, die unbescheidene Frage vorlegte:

„Mein Herr! Haben Sie nicht vom Süden ein Frauenzimmer mit hierhergebracht?“

„Mein Herr! ich verstehe Sie nicht,“ antwortete der Doktor in kaltem und beleidigtem Tone.

„Wie,“ fragte der Fremde, „kam nicht ihre Ihre Frau mit Ihnen aus Mississippi?“



„Ich glaube, sie ist in jenem Staate geboren“ antwortete der Doktor.

„Nun denn, mein Herr, Ihre Frau, wie Sie sie nennen, ist meine Sklavin, und wenn Sie mir nicht augenblicklich 900 Dollars auszahlen, so lasse ich sie morgen als entlaufene Sklavin anzeigen.“

„Ihre Sklavin?“ rief der Doktor mit Bewunderung aus, „das ist nicht möglich!“

„Mögen Sie es nun glauben oder nicht, Sie müssen sich darin finden, sie entweder auszuliefern oder mir zu bezahlen. Wenn das Geld innerhalb 24 Stunden nicht nach meinem Gasthof geschickt ist, so werden Sie Ihre Frau als entwichene Sklavin in den Zeitungen lesen.“ Er nannte seinen Namen und ging.

Der Doktor, der seine Frau außerordentlich liebte, ging sogleich zu ihr hinein und sprach:

„Theuerste Helene, warst Du Sklavin, als wir vermählt wurden?“

„Ja, ich war es,“ gestand die junge Frau mit thränenvollen Blicken.

„Warum sagtest Du das nicht vor der Trauung?“

„Ich wagte es nicht; wie konnte ich erwarten, daß Du Deines Lebens Schicksal an eine Sklavin binden werdest?“

„Wohlan denn, meine Theure, ich werde die 900 Dollars für Dich bezahlen; es ist das für eine Frau wie Du, nicht zu viel,“ antwortete der Doktor, und küßte ihre glühende Wange.

Bevor er sie aber verließ, fragte er sie nach dem Namen ihres ehemaligen Herrn und beschrieb den Mann, der so eben weggegangen war.

„Ja, das ist er,“ rief sie, von der tiefsten Bewegung ergriffen, aus, „das ist er! Er ist mehr als mein Herr, er ist mein Vater!“

Notizen.

Enormer Luxus. Der Luxus in Kleidern und Schmucksachen seitens der Pariser Damen scheint jetzt auf das Höchste gestiegen zu sein. Manche, bei denen die Mittel nicht ausreichen, lassen ohne Bedenken bei den Schnitt-, Bijouterie- u. s. w. Händlern Rechnungen in einer beträchtlichen Höhe auflaufen, und die Bezahlung? — Ja, das ist eine andere Frage. Jetzt hat ein Pariser Kaufmann einen Prozeß gegen eine solche Verschwenderin anhängig gemacht, die ihm 80,000 Frs. (20,000 \$) für im Laufe weniger Monate bezogene Waaren schuldet. Die Dame aber behauptet, die Rechnung sei unrichtig, die Ansätze seien viel zu hoch und sie hat ebenfalls einen Anwalt angenommen, der diese Uebertheuerung nachweisen soll. Der Gerichtshof hat doch nicht entschieden. Unter den Ansätzen kommen, wie aus den gepflogenen Verhandlungen verlautet, vor: 6 gestickte Bettdecken zu 2500 Thlr.; Servietten, das Duzend zu 150 bis 200 Thlr., einige Kragen, das Stück zu 260 bis 300 Thlr. und ein Paar Manchetten zu 200 (!) Thlr. Der Correspondent des „Manchester Guardian“, welcher dies mittheilt, bemerkt dabei, daß manche vornehme Pa-

riferin seiner Bekanntschaft an einem einzigen Tage drei Paar Handschuhe von der theuersten Sorte verbrauche.

New-York. Das Sprichwort: „Wie gewonnen, so zerronnen“ macht sich wieder einmal recht auffällig geltend. Barnum, der König des „Humbugs“, Barnum, der durch seine großartigen, unerhörten, mehr als waghalsigen Unternehmungen berühmte und — reich gewordene Schwindler ist — bankrott! Sein ganzes Vermögen, seine herrlichen Landgüter, Alles haben die Gläubiger an sich gezogen. Nur allein in New-York sind Forderungen von circa 300,000 Dollars eingeklagt.

Für Brustleidende aller Art kann aus Erfahrung die Ausdünstung von frischen Apfelschalen, die man zum Dörren auf eine heiße Ofenplatte legt, als vorzügliches Mittel empfohlen werden; denn die Äpfel scheinen in dieser Hinsicht einen besonders heilsamen und wohlthuenden Stoff in sich zu haben. Hat man keinen frischen Apfel zur Hand, so werden auch 24 Stunden in Wasser eingeweichte, vorher an der Luft getrocknete Apfelschnitte dieselben Dienste thun. Man möge dieses einfache, durch Zufall entdeckte Heilmittel nicht verachten.

Des Schiffers Frühlingslied.

Das Eis ist geschmolzen,
Das Wasser ist frei,
Drum frisch zu den Schiffen
Matrosen herbei!

Nehmt Abschied von Eltern
Von Weib nun und Kind!
Bei ihnen bin floß uns
Der Winter geschwind.

In trauten Gesprächen
Am warmen Kamin,
Ging leider zu schnell, ja,
Zu schnell nur er hin.

Jetzt ruhet in's Weite
Der Lenz uns hinaus,
Wir lassen, Geliebte,
Allein Euch zu Haus.

Der steuert nach Süden,
Der schiffet nach Nord,
Den treibt es zum Osten,
Zum Westen den fort.

Doch betet, ihr Lieben,
Ja, betet zum Herrn,
Daß er uns beschütze,
Wenn von Euch wir fern.

Daß er uns geleite
Von Süden und Nord
Einst wiederum glücklich
In sicheren Port.

* * * N. L.